

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 15 (1889)
Heft: 51

Artikel: Berliner
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-429004>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Parlamentsbericht.

Romische Rebaktion!



Wenn Sie so fortfahren, unzufrieden zu sein mit meinen Berichten, welche ich Ihnen von Bern aus sende, so schreibe ich mich auf auf den Typographen an. Den Meister, welchen ich schon lange im Herzen trage, den kann ich Ihnen endlich auch zeigen, damit Sie einmal wissen, daß der Mensch mit seinen höhern Zielen wächst.

„Nieder mit dem Respekt!“ heißt die Roeder'sche Marcellaise und unter dieser Fahne marschirt hier die ganze Etwas-zu-sagen-habende Eidgenossenschaft.

Sie werden die Konsequenzen hievon noch bejammern, wie Jeremias die Trümmer von Karthago.

Das Messer ist schon gespannt, welches auf Sie und Ihre Kollegen alle abgeschossen werden soll. Es heißt:

„Nieder mit dem Respekt!“

Die Post will von der Veltel der Zeitungsvertreiber Nichts wissen; sie hat es endlich satt, für die unzähligen Vorschriften (Chicanen sagen die Verleger in ihrer habgierigen Verblendung) und die oft mangelhafte Distribution der Zeitungen, auch noch billigere Portosätze zu machen.

„Und sie hat Recht“, sagt hier Alles und ich stimme donnernd mit ein, denn gibt es ein teuflischeres Lächeln als das Ihre, wenn Sie mein Gesuch um Salärerhöhung abweisen?

O könnte ich Sie und die ganze Presse überhaupt einmal dazu bringen zu streifen! Zu streifen mit Ihrer Hochachtung vor nicht Hochachtbarem, mit Ihrer Anbetung vor nicht der Anbetung Würdigem, mit Ihrer Reclame

vor ganz Gewöhnlichen, vor Ihrer politischen Zutrauensbasel, womit Sie die Männer Ihres Herzens versilbern, kurz streifen mit Allem, was Sie politische Jugend nennen und das in der That und Wahrheit nichts Anderes sein kann, als der Versuch, eine Silber- oder Goldquelle zu bohren, wo alles ganz verbohrt ist.

Mit dem Streik braucht Ihnen nicht mehr vor ihrer Gottähnlichkeit bange zu sein; dann kehrt das Vermischte zurück und das Bundespalais wird einen Ton anstimmen, welcher bis jetzt noch nicht von dieser Harse ausgegangen.

Die Presse hat es wie der Napoleon, der Nichts nützt, wenn er nicht gerollt ist, d. h. also, wenn man sie nicht braucht. Je größer der Staatsmann durch sie geworden, desto mehr lastet er über sie. *Tempora mutantur!* Die Post macht es ebenso.

Warum thut es die sogenannte „öffentliche Meinung“ ihr nicht gleich? Weil ihr der Muth fehlt zum Courage. Das ist's, da habt Ihr den Percy! „Nieder mit dem Respekt!“ schreit Euch die Post an, „und so werden Euch National- und Ständerath anfangen und Euer Begehren mit Recht abweisen. Schon jetzt könnte ich Ihnen detaillirten Bericht über die Verhandlungen geben, den Sie natürlich subito veröffentlichten, mir aber das Honorar verweigerten, weil ich ihn zu frühe geschickt habe. Oh — h!“

Wer da die Influenza nicht kriegt, der hat keine zu verlieren. Sie wird kommen, man weiß es; aber man hält sie für ungefährlich, wenn sie die Pferde der Eidgenossenschaft nicht angreift! Die Presse hat diese Härte verdient.

Verzeihen Sie mir, wenn mich das Feuer des Augenblicks dahin riß und ich schwach wurde, wo ich hätte stark bleiben sollen.

„Nieder mit dem Respekt! Nieder mit der Presse!“

Das sind die Postannentische der Gegenwart, womit ich verbleibe Ihr mit der Post befreundete

Trülliter.

Ein guter Rath.

Der edle Fürst von Monaco
Er lebt in dulce júbilo.
Er mäset sich von rouge et noir;
Fürwahr, ein fürstlich Exemplar.

Manch armer Teufel schiesst sich tod!
Im Spielverlust und Geldesnoth,
Des Fürsten lächelnd Angesicht
Kriegt darum keine Runzeln nicht.

Der Tod ist ja das beste Kraut
Für jedes Jucken auf der Haut.
Warum zum Spieltisch zog's ihn hin?
Jetzt hat er Ruh vor seinem Spleen.

Horch? war das nicht ein zweiter Schuss?
Lieb Weibchen, gib mir einen Kuss.
Sprich, Herzogin von Richelieu,
Ist das nicht reizend pour nous deux?

Süss-sauer drauf die Fürstin spricht:
Ganz chique ist das Pläsir doch nicht.
Die Todten zwar sind mir egal,
Doch sehen' ich mich vor dem Skandal.

Ich wüsst' ein Mittel, unfehlbar,
Das schützt vor Schande und Gefahr.
Ein kleines Reugeld zahlen wir
Für Jeden, der sich mordet hier.

Wir legen's in die Armenkass',
Das wär' ein kapitaler Spass.
Der Goldstrom fließt nicht minder drum,
Und — böse Männer würden stumm.

Was meinst du? Tausend Francs per Stück?
Wir spüren's nicht, und doch wär's chique.
»Dein Rath ist Goldes werth, fürwahr,
Goldweibchen, du bist wunderbar.«

Doch plötzlich eine Stimme schallt
In's Schäferstündchen grausig: Halt!
»Schiesst du dich selber vor den Kopf,
Zweitausend zahl' ich für dich Tropf!«

War das die Stimme des Gerüchts?
Der Fürst erleichtert, antwortet Nichts,
Und schlotternd denkt die Richelieu:
»Pas beaucoup pour un prince, parbleu!«

Der Schulmeisterstreik in Spanien.

Thränen rinnen, stille Thränen rinnen auf des Lehrers Wangen;
Denn in Spaniens escuela streift der arme preceptor.

Die Regierung, gobierna, stellt ihm ein die schuld'ge Zahlung,
Bleibt ihm längst Verdientes schuldig, schuldig sein salario.

Daher streifen die maestros. Alle armen preceptores
Sitzen traurig sin moneda dentro casa, in dem Haus.

Für den rohen Kampf der toros find't der Staat genug dinero;
Matadores, picadores haben Geld im Ueberfluß.

Werden wir republicanos, kriegen dann nostra moneda!
Nieder mit der monarquia! Hoch Sagasta, Castellar!

Schöne Waare.

In Frankreich hat man abgeschafft
Zündhölzer der Regie.
Die Dinger waren wunderhön,
Doch zündeten sie nie.
Was gegen sie man sprach allein,
Soll zündend nur gewesen sein.

Schaaf.

Herr Schaaf, der fromme Heilsmajor, dem will es nicht mehr passen,
Die musikalische Heilsarmee hat lieber er verlassen.

Er ist gegangen nach Berlin, der Stadt der argen Sünden
Und eine neue Stadtmission will er daselbst nun gründen.

Warum auch nicht? Was doch schon längst Herr Stöder thät' vollbringen?
Das muß, wir zweifeln nicht daran, auch diesem Schaaf gelingen.

Eine Schutzmarke.

Es will der deutsche Bundesrath
Von Arbeitschutzgesetz
Nichts wissen — wenn man davon spricht,
So kann es ihn verlegen.
Die Schutzmark' wär' von diesem Schutz,
Auch sicher keine gute:
In einer Hand das Zuckerwerk,
Die andre mit d. r. Ruthe.

Serb Whistisch zu Mistisch: Aber nicht wahr, Kamerad, es waren doch schönere Zeiten, als wir noch von einem Manne, statt wie jetzt von einem Knaben regiert wurden. Damals wurden meine Schweine stets viel fetter!

Mistisch: Schweig' mit solch landesverrätherischem Geschwätz; wie kann man nur ein solcher Melancholiker sein!!

Berliner: Ich würde mich gern, durch die Rede des Abg. Wörmann begeistert, in Kamerun niederlassen, aber ich fürchte, daß dort die Kannibalen — Kameruner Reisender: O, für den Winter dürfen Sie sich nicht ängstigen — die Schwarzen essen uns nur in Monaten ohne r, denn die Kameruner sind schon civilisierter als die anderen, sie sind Gourmands.